

# 1. ESG in Saarbrücken

## 1.1 Von Anfang an

Geschichte und Theologie der ESGn sind zwar nicht unbearbeitete, aber doch wenig bestellte Felder.<sup>1</sup> Das in der ESG und ihrer Studierendenpfarrkonferenz (SPK) immer wiederkehrende Ringen um das theologisch-kirchliche Selbstverständnis und die Mission der ESG hat über interne Papiere und Streitschriften hinaus um 1968 herum und zum Ende der achtziger Jahre ein Echo auch in theologischen Veröffentlichungen und Untersuchungen gefunden. Auch liegen Protokolle, Diskussionspapiere und Stellungnahmen zu kirchlichen, aber auch öffentlichen Diskussionen über die ESG-Arbeit, ihre Strukturen und Konzeption, wie entsprechende Äußerungen seitens der Kirchenleitungen der Gemeinden, der Studierendenpfarrkonferenzen zahlreich vor. Und dies jeweils auf landeskirchlicher, bzw. regionaler Ebene, wie auf Ebene der EKD. Es wäre eine überaus verdienstvolle Aufgabe, sich der Geschichte der ESG im geteilten Deutschland und seither im Quellenstudium anzunehmen und die Begegnung von Welt und Kirche zeitgeschichtlich, kirchen-, aber auch theologiegeschichtlich nachzuzeichnen. Welche Rolle hatte die ESG in den und auf die politischen Debatten in Deutschland? Wie war ESG innerkirchlich fraglos, wo belanglos, wo Motor für theologische Einsichten und kirchliche Reformen? Welchen Einfluss hat(te) die ESG für Karrieren in Gesellschaft, Theologie und Kirche? Lässt sich die ESG-Geschichte als Spiegel der deutschen Mentalitätsgeschichte der Nachkriegszeit lesen?<sup>2</sup>

Die vorliegende Arbeit kann und will dem nicht nachgehen. Das Interesse dieser Untersuchung ist ein praktisch-theologisches. Der Einstieg über eine kurze Geschichte der ESG Saarbrücken dient allein dazu, das Praxisfeld der Reflexion zu erfassen und auch die pastoraltheologische Fokussierung zu begründen. Ein historischer Zugang ist für eine Praxeologie nicht ausreichend. Er kann aber – zusammen mit religionssoziologischen Daten – helfen, gegenwärtige Situation und Kontext zu verstehen. Damit dient der Zugang der Gestaltung aktueller Formen, kann sie aber nicht begründen.

<sup>1</sup> Vgl. zur Forschungslage bis 1991 Heinz-Werner Kubitz, Geschichte der Evangelischen Studentengemeinde Marburg, Marburg 1992, S. 1–4.

<sup>2</sup> Solchen Fragen geht Volontieri in seiner Geschichte der ESG so gut wie gar nicht nach. Vgl. demgegenüber die Darstellung Christian Schmidtmanns, Katholische Studierende 1945 – 1973. Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Paderborn/München/Wien/Zürich 2006 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe B, Forschungen; 102).

## 1.2 Entwicklung

### 1949 – 1956

War die Deutsche Christliche Studentenvereinigung (DCSV), die 1938 verboten worden war,<sup>3</sup> zunächst eine „Laienbewegung“ gewesen, sind die nach dem Krieg gegründeten ESGn – in aller Regel<sup>4</sup> – als landeskirchliche Einrichtungen verfasst.<sup>5</sup> Das gilt auch für die „Evangelischen Studentengemeinden Saarbrücken-Homburg“, die sich im Vorlesungsverzeichnis zum Wintersemester 1949/50 erstmalig der Öffentlichkeit der im November 1948 gegründeten Universität vorstellten.<sup>6</sup>

Der Leiter des Archivs der Universität des Saarlandes, Dr. Wolfgang Müller, der sich intensiv mit der Erforschung der Geschichte der ESGn, aber auch der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) an der Universität des Saarlandes gewidmet hat, vermutet, dass die Anfänge der Gemeindearbeit ins Sommersemester 1949 zurückreichen. Dokumente wie die am 6. Juni 1950

<sup>3</sup> Vgl. zu den Wurzeln der ESG im Kontext des Nationalsozialismus durch Gemeindebildungen aus der DCSV und Bekennenden Kirche Klaus Ahlheim Die Studentengemeinde als Feld evangelischer Erwachsenenbildung, Frankfurt am Main 1976 (DaH; 5), S. 41ff. Von daher leitet Ahlheim die von Anfang an politische Dimension der ESG-Arbeit ab. Siehe dazu a.a.O. S. 44ff.

<sup>4</sup> Neben den kreiskirchlich getragenen ESGn besonders zu erwähnen sind die autonomen ESGn, die als Politische Gemeinden in Konflikten mit Landeskirchen entstanden. Vgl. dazu Volontieri, S. 62f. Die letzte autonome ESG bestand bis 2003 in Heidelberg.

<sup>5</sup> Die erste Pfarrstelle für die Studentenarbeit wurde 1920 im Rheinland errichtet (vgl. Rainer Hering, Kirche und Universität, in: [www.fachpublikation.de/dokumente/01/27/01001.html](http://www.fachpublikation.de/dokumente/01/27/01001.html) [14.2.2008]). Die ersten Studentengemeinden sind Gründungen der Zeit nach 1937/38. „Nachdem 1937 zum ersten Mal die Leiter der Kreise der DCSV und die Leiter der Studentengruppen der Bekennenden Kirche gemeinsam beraten hatten und im Juli 1938 die DCSV vom Staat verboten worden war, sammelten sich Gruppen beider Richtungen an den Hochschulorten zu mehr oder weniger legalen S(tudentengemeinden). Einige wenige Studentenpfarrer aus den Reihen der BK standen ihnen zur Seite.... Die aus der DCSV kommenden Glieder brachten als fromme, ein wenig individualistische Pietisten ebenso ihr Erbe in die S. mit wie die meist Theologie studierenden Glieder aus der BK mit ihrer kirchlich gebundenen, theologisch kritischen und kämpferischen Haltung.... Im April 1946 beschlossen Glieder des alten Vorstandes der DCSV in Treysa, die Selbstbezeichnung S. beizubehalten. Für die in den Gemeinden verantwortlichen Studenten wurde die Bezeichnung Vertrauensstudent und -studentin gewählt, für das oberste Leitungsgremium der Ev. S. in Deutschland (ESGiD) die Bezeichnung Vertrauensrat. Eine vorläufige Ordnung wurde beschlossen. Erster Vorsitzender des Vertrauensrates war Reinold von Thadden-Trieglaff.“ Heinrich C. Rohrbach, Art. Studentengemeinde, in: RGG<sup>3</sup> Bd. 6, S. 422f.

Zur Geschichte der DCSV vgl. nach Karl Kupisch, Studenten entdecken die Bibel. Die Geschichte der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung, Hamburg 1964 jetzt die Dissertation von Hae-jung Hong, Die Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung (DCSV) 1879–1938. Ein Beitrag zur Geschichte des protestantischen Bildungsbürgertums, Marburg 2001.

<sup>6</sup> Vgl., überhaupt zum Folgenden, Wolfgang Müller, Impressionen aus den frühen Jahren, in: Horstmann/Ders. (Hg.), S. 5–14.

in der Saarbrücker Zeitung erschienene Selbstdarstellung der Evangelischen Studentengemeinde an der Saar zeigen, dass die ESG sich ihrer Wurzeln in der Studentenarbeit des CVJM wie der Union Chrétienne des Jeunes Gens und der Einbindung in die ökumenische Studentenbewegung<sup>7</sup> bewusst ist. In der genannten Vorstellung im Vorlesungsverzeichnis heißt es: „Die Leitung obliegt im allgemeinen unserem Studentenpfarrer Herrn Dr. vom Berg, jedoch in der Gestaltung ihrer Arbeit ist die Gemeinde selbständig.“<sup>8</sup> Dieser Selbständigkeit entspricht, dass sich in der Personalakte Dr. vom Bergs kein Hinweis auf einen Dienst in der ESG Saarbrücken findet. Die Anfänge der ESG im Saarland bis 1956 stehen damit offensichtlich ganz in der Tradition der studentischen Laienbewegung.

Bis heute ist das Saarland das „katholischste“ der deutschen Länder.<sup>9</sup> So überrascht es nicht, dass die ESG zahlenmäßig als kleine Gruppe begann, die sich zu Bibelarbeiten traf. Angebote wurden aber von Anfang an Veranstaltungen zu einem studium universale, aber auch Freizeiten gehörten von Beginn an ins Programm der Studierendengemeinde.

Auf der Website der Bundes-ESG heißt es, die fünfziger Jahre wären die „Blütezeit christlich-studentischen Engagements gewesen.“<sup>10</sup> Neben der Verarbeitung des Dritten Reichs hätte die Ost-West-Thematik eine große Bedeutung gehabt. Im Saarland war dies aufgrund seiner besonderen politischen Situation offensichtlich anders. Müller zitiert eine von ihm auf das Jahr 1955 datierte Notiz aus den Akten des Ministeriums für Gesamtdeutsche Fragen, worin es über die ESG heißt, sie sei eine „sehr kleine und relativ wenig in Erscheinung tretende Studentengruppe. Ihre Tätigkeit beschränkt sich auf Bibelstunden und kleinere gesellige Veranstaltungen. Die Mitglieder dieser Gemeinde zeichnen sich durch große politische Zurückhaltung aus... Die Zurückhaltung ist dadurch begründet, daß in ihr teilweise geflohene Studenten aus der Ostzone tonangebend geworden sind und froh sind, einen Ort gefunden zu haben, in dem sie auf relativ gesicherter sozialer Grundlage in Ruhe und Ungestörtheit ihren individuellen Studien nachgehen können.“<sup>11</sup>

Im Zusammenhang des Interesses dieser Studien bemerkenswert ist die Würdigung vom Bergs durch den damaligen Vertrauensstudenten Dr. Martin Klewitz im Mai 1955. Dieser sagte: „Eine leichte Arbeit ist es für Sie nicht gewesen, als Studentenpfarrer an der neugegründeten Universität Saarbrücken die Studentengemeinde aufzubauen. Gewiß, guten Willen zu helfen fanden Sie vielen Ortes. Die Universitätsleitung, Rektor und Verwaltung waren immer bereitwillig, von kirchlichen Behörden kam diese und jene

<sup>7</sup> Vgl. Philip Potter, Art., Studentenweltbund, in EKL<sup>3</sup> Bd. 4, S. 525–528.

<sup>8</sup> Zitiert bei Müller, Impressionen, S. 5f.

<sup>9</sup> Vgl. Bernd Schröder, Religion unterrichten im Saarland, in: theo-web. Zeitschrift für Religionspädagogik 5 (2006), Heft 2, S. 188–198, hier: S. 188. ([www.theo-web.de](http://www.theo-web.de), 17.9.2008)

<sup>10</sup> [www.bundes-esg.de/geschichte.php](http://www.bundes-esg.de/geschichte.php) (5.2.2008).

<sup>11</sup> Müller, Impressionen, S. 8.

Förderung, Amtsbrüder und Glieder der Kirche kamen, um uns Vorträge zu halten. Und in unseren Reihen, in der Studentengemeinde selbst, waren immer Helfer da. Aber die meiste Arbeit blieb doch bei Ihnen... Aber dann die Sorgen der kleinen Zahl! Wir waren und sind eine rechte Diasporagemeinde neben der großen katholischen Studentengemeinde. Zehn bis fünfzehn Studenten sammelten sich um Sie in einem der Universitätsräume, ein verlorenes Häuflein im weiten, großen Hörsaal. Und oft genug waren wir noch weniger. Lohnte es überhaupt? Mit Dank erkennen wir die Treue, mit der Sie diesen Dienst uns getan haben. Wie oft war neu anzufangen, weil sich am Ende des Studienjahres zeigte, daß kaum einer der Studenten im nächsten Studienabschnitt noch da sein würde.“<sup>12</sup> Damit ist eine wesentliche Funktion des Studierendenpfarramts auch heute, Kontinuität aufrecht zu erhalten und mit studentischer Unterstützung zu Kirche einzuladen, in Saarbrücken schon in den Anfängen gegeben.<sup>13</sup> Gleichwohl war die ESG Saarbrücken nicht von ihrem Pfarramt abhängig. In der Zeit der „Vakanz“ nach dem Wechsel vom Bergs auf eine Pfarrstelle am Niederrhein hatte Klewitz als Vertrauensstudent die Organisation der gemeindlichen Arbeit übernommen und die ESG nach außen repräsentiert.

1956 wurde die erste eigene Pfarrstelle der ESG eingerichtet und zum 1. Oktober Dr. Egon Franz übertragen. Die damaligen Vertrauensstudenten formulierten eine Reihe von „Wünschen und Anregungen der Evangelischen Studentengemeinde“ an den Dienst des neuen Pfarrers, die von der Kirchleitung „nahezu wörtlich“ in die Dienstanweisung übernommen wurde.<sup>14</sup> Studentisch wie „kirchenamtlich“ wurde Franz aufgetragen, sich „die Sammlung und Stärkung der evangelischen Studenten zu ihrem Dienst aneinander und an den verschiedenen Hochschulinstituten angelegen sein lassen,...sich der Mitglieder der Studentengemeinde seelsorgerlich anzunehmen“. Die „Bewohner des Studentenheims“ werden als eigene Zielgruppe genannt. Des Weiteren wurde Franz mit Bibelarbeiten und Gottesdiensten beauftragt, mit der Durchführung von Freizeiten, wie damit, die „geistige Auseinandersetzung mit den Fragen unserer Zeit“ zu fördern. Bemerkenswert ist – im Blick auf damals nicht absehbare, spätere Entwicklungen in Saarbrücken – auch das studentisch formulierte Anliegen „eine ökumenischen Studentengemeinde (zu) verwirklichen“. Der Auftrag bezog sich auf alle Hochschulen in Saarbrücken und die Evangelische Lehrerbildungsanstalt in Ottweiler. Die Einführung in der Johanneskirche in Saarbrücken fand eine große öffentliche

<sup>12</sup> Zitiert bei Müller, Impressionen, S. 10.

<sup>13</sup> Die initiativ Rolle der Pfarrerschaft, insbesondere der Vikarin Marianne Timm aus der Studentengemeinde Hamburg, sowie der Studentenpfarrer Hermann Dietzelbinger, München, und Dr. Eberhard Müller, Tübingen, in der (Neu-) Gründung der ESGn schon im Sommer 1945 zeigt auch Volontieri, S. 38ff.

Pastoraltheologisch zeigt sich hier die gemeindezentrierende Funktion von Pfarrerinnen. Vgl. dazu Georg Kugler, Gemeindesituation und Gemeindekonzeption, HPTh(G) Bd. 3, S. 581–594, hier: 584.

<sup>14</sup> Vgl. Müller, Impressionen, S. 12.

Aufmerksamkeit, fand sie doch in Gegenwart des Ministerpräsidenten wie des Landtagspräsidenten statt.

Franz, Schüler des Bonner Kirchengeschichtlers Ernst Bizer, nahm auch Lehraufträge an den Hochschulen, also der Universität des Saarlandes,<sup>15</sup> der Musikhochschule und am „Landesseminar für Gewerbestudienreferendare“ wahr. Inwieweit diese Tätigkeit im konzeptionellen Zusammenhang mit der Gemeindearbeit stand, ist nicht ersichtlich. Oikodomisch von zentraler Bedeutung war für Franz der Gottesdienst, insbesondere die Feier des Abendmahls, bei dem – damals eine innovative Praxis – sich die Kommunizierenden Brot und Wein im Kreis um den Altar reichten.<sup>16</sup> Die Kommunion war von Franz als ein kommunikativer Akt gestaltet worden. Wie auch seine Bibelarbeiten und Predigten darauf abzielten, politische wie ökumenische Fragen als Fragen nach dem Christ-sein in der Welt zu kommunizieren.<sup>17</sup>

Eigens sei hier die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit genannt, die in der ESG Saarbrücken dann insbesondere im Wintersemester 1963/64 zum Thema wurde, ausgelöst durch Rolf Hochhuths „Der Stellvertreter“. In diesem Stück zentral ist die historische Gestalt Kurt Gersteins, der Franz persönlich bekannt war. Gerstein hatte für seine Biographie gar eine wesentliche Rolle gespielt.<sup>18</sup>

In Franz' Amtszeit fällt der Beginn der Partnerschaft der ESG Saarbrücken zur ESG Leipzig. Die Berichte zu den Semestern Winter 1957/58 und Sommer 1958 zeigen, dass „die Betreuung der im Herbst 1957 aus der Ostzone geflüchteten und dem Saarland zugewiesenen Abiturienten auch die Studentengemeinde und den Studentenpfarrer vor neue und bedeutsame Aufgaben stellte.“<sup>19</sup> Die Partnerschaft, die mit den ESGn in Münster, Erlan-

<sup>15</sup> Noch vor Gründung des Ev. Theologischen Instituts an der Universität und der Besetzung des ersten Lehrstuhls mit Ulrich Mann. Vgl. Wolfgang Müller, Bilanz eines Forscherlebens. Eine Biographie im Archiv, in: *evangelische aspekte* 3/2008, S. 16–21, hier: S. 20.

<sup>16</sup> Vgl. Arno Schefels, Erinnerungen an die ESG des Saarlandes vom Wintersemester 1962 bis zum Sommersemester 1964 – eine Übergangszeit, in: Horstmann/Müller, S. 19–23, hier: S. 20.

<sup>17</sup> Vgl. A.a.O., S. 21.

<sup>18</sup> Vgl. zur Biographie Egon Franz', der nach Informationen durch Gerstein über dessen Erfahrungen bei der SS und den Holocaust im Jahr 1942 kurz vor Kriegsende 1945 nach Schweden floh, Wolfgang Müller, Reformationsgedanken und Studentenseelsorge. Zwei Quellentexte aus dem Nachlaß des Saarbrücker Studentenpfarrers Dr. Egon Franz, in: MEKGR 47/48, 1998/99, S. 373–384.

Gerstein pflegte Kontakt zu Franz' als dem Leiters einer Saarbrücker Gruppe im Bund Deutscher Bibelkreise. Vgl. dazu kurz Jürgen Schäfer, Kurt Gerstein – Zeuge des Holocaust. Ein Leben zwischen Bibelkreisen und SS, Bielefeld 1990 (BWFKG. Neue Folge der Beihefte zum Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte; 16), S. 74.

<sup>19</sup> Müller, *Impressionen*, S. 13.

gen und München getragen wurde,<sup>20</sup> dauerte bis zur „Wende“, bzw. kurz darüber hinaus.<sup>21</sup>

Ein bis heute sehr wichtiges Aufgabenfeld der ESG liegt in der Betreuung ausländischer Studierender, die in Saarbrücken seit 1960 wahrgenommen wird. Zunächst von den Studierenden selbst, die „aus ihren spärlichen Mitteln monatlich das Geld auf(bringen), mit dem einem afrikanischen Studenten ein Stipendium gewährt werden kann.“<sup>22</sup> Später wurde die Unterstützung ausländischer Studierender dann durch die Spende einer „größeren saarländischen Firma“ möglich.<sup>23</sup> Später gab es in der ESG Stipendiaten des Kirchlichen Entwicklungsdienstes.<sup>24</sup> Über Jahre hinweg haben sie erheblich zum internationalen und interkulturellen Profil der ESG beigetragen.

<sup>20</sup> Vgl. Rolf Busse, Bericht des zweiten Studentenpfarrers der ESG Saarbrücken 1964 – 1969, in: Horstmann/Müller (Hg.), S. 24–27, hier: S. 26.

<sup>21</sup> Vgl. Jürgen Harsch, Offene Gemeinde, in: Horstmann/Müller (Hg.), S. 64–67, hier S. 66f. Vgl. zur Partnerschaft auch Dietmar Seiler, Vom politischen Durchlauferhitzer über die psychologische Traumfabrik zur mündigen Gemeinde, in: Horstmann/Müller (Hg.), S. 41–60, hier: S. 53. Zur Partnerschaftsarbeit insgesamt siehe auch Gisela Sommer, Grenzüberschreitungen. Evangelische Studentengemeinden in der DDR und BRD. Geschichte, Verhältnis Zusammenarbeit in zwei deutschen Staaten, Stuttgart 1984.

Zur Geschichte der Trennung der ESG in Deutschland in zwei Verbände in der DDR und der BRD vgl. bei Volontieri, S. 51–58. Vgl. auch Klaus-Dieter Kaiser, Gemeinsame Verantwortung. Zur Geschichte der Trennung der Evangelischen Studentengemeinden 1967, in: Peer Pasternack (Hg.), Hochschule & Kirche. Theologie & Politik. Besichtigung eines Beziehungsgeflechts in der DDR, Berlin 1996, S. 296–307. Siehe zum Ergehen der ESGn in der DDR besonders Axel Noack, Die evangelischen Studentengemeinden der DDR im Blickfeld des MfS, in: Pasternack (Hg.), S. 308–323 und die Erinnerungen von Klaus-Peter Hertzsch, Sag meinen Kindern, dass sie weiterziehen, Stuttgart 2002, S. 115–151. Zur Wiedervereinigung der ESGn vgl. Andreas Hoff, Evangelische Studentengemeinden im Osten Deutschlands. Gestern, heute – und morgen?, in: Pasternack (Hg.), S. 324–333, hier: 330ff.

Desmond Bell, zu Studienzeiten in der ESG Saarbrücken lebend und später Generalsekretär der Bundes-ESG, macht in seinem Artikel Studentengemeinde/Hochschulgemeinde, in: TRE Bd. 32, S. 263–268, hier S. 265, mit Recht darauf aufmerksam, dass auch noch Jahre nach der Wende „charakteristische Unterschiede“ zwischen ESGn in Ost und Westdeutschland bestehen. „Während im Westen die Motivation zum Teilnehmen oftmals an das Profil einzelner Arbeitskreise gebunden ist, steht im Osten stärker die ganze Gemeinde im Blickfeld.“ ESG im Osten ist durch ihre besondere geschichtlich-soziale Situation geprägt wohl bis heute viel mehr eine „Gemeinschaft Gleichgesinnter“, als die ESG im pluralistischen Westen. Vgl. den gleichnamigen Aufsatz von Tobias Netzbrandt, Zur Geschichte der Evangelischen Studentengemeinde (ESG) Jena, in: Uwe Hoßfeld/Tobias Kaiser/Heinz Mstrup, Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 871–900.

<sup>22</sup> Müller, Impressionen, S. 14.

<sup>23</sup> Rolf Busse, Bericht des zweiten Studentenpfarrers der ESG Saarbrücken, in: Horstmann/Müller, S. 24–27, hier: S. 27.

<sup>24</sup> Heute überführt in das Stipendienprogramm des Ev. Entwicklungsdienstes [www.eed.de/fix/files/doc/eed\\_programminfo\\_freiengereiste\\_2009\\_deu.pdf](http://www.eed.de/fix/files/doc/eed_programminfo_freiengereiste_2009_deu.pdf) (21.11.2009).

Kulturelle Veranstaltungen wie Kabarettabende, etwa mit Hanns Dieter Hüsch,<sup>25</sup> Konzerte einer gemeindeeigenen Kantorei, eine Fahrt nach Taizé,<sup>26</sup> und weitere Freizeiten mit dem Ziel intensiven Kontakts und der „Einübung mitmenschlichen Lebens“<sup>27</sup>, aber auch Vorträge und Diskussionen mit namhaften Wissenschaftlern<sup>28</sup> gab es in den Anfangsjahren ebenso, wie es sie in der Folge bis heute gegeben hat und gibt. In seinem bei Ohly zitierten Bericht zum Wintersemester 58/59 formulierte Franz sein Verständnis der ESG als einen Ort, „den Glauben als eine „vita experimentalis“ (Luther) zu leben“ und „auf diese Weise auch der Gesamtkirche zu dienen und mitzuhelfen, daß wir den Auftrag unseres Herren Jesus Christus an die heutige Welt besser ausrichten können, als dies bisher geschehen ist.“<sup>29</sup>

Dass diese Phase der ESG-Geschichte im Rückblick als „Freizeitgemeinde“ beschrieben worden ist,<sup>30</sup> erscheint vor dem Hintergrund der Breite der gemeindlichen Angebote und des diakonisch Engagements dieser Jahre für Saarbrücken jedenfalls nicht wirklich passend. Sie war nicht unpolitisch und trug sicher schon hochschulgemeindliche Züge.<sup>31</sup>

#### *Um „68“*

Nach einem „gesundheitlichen Zusammenbruch“ wechselte Dr. Franz 1964 nach Berlin. Als „Hilfsprediger“ versah Arno Schefels die Pfarrstelle, bis die zum 1. Januar 1964 errichtete zweite Pfarrstelle<sup>32</sup> mit Rolf Busse besetzt werden konnte. Das von Franz initiierte Projekt des Baus eines Wohnheims und Gemeindezentrums wurde 1964/65 umgesetzt. „Welche Belastungen würden auf die Gemeinde dadurch zukommen, daß sie nun durch die beiden Wohnheime des Gemeindezentrums ‚Hausherrin‘ für 80 Studierende würde?“<sup>33</sup> Der Bau mit seinen Möglichkeiten, aber auch mit seiner vorrangigen Nutzung als Wohnheim mit zunächst 80 Betten, heute nach Umbauten in den Jahren 1998–2004 73 Zimmern, sollte jedenfalls prägend werden für die

Daneben ist als unverzichtbares Instrument der Unterstützung ausländischer Studierender das Notfondsprogramm des Diakonischen Werks zu nennen.

<sup>25</sup> Martin Ohly, Nach dem Zweite Theologischen Examen 1959/60 „Hilfsdienst“ im Saarbrücker Studentenpfarramt in: Horstmann/Müller, S. 15–17, hier: S. 16.

<sup>26</sup> Vgl. a.a.O., S. 17 und Schefels, S. 21.

<sup>27</sup> So Busse, S. 27.

<sup>28</sup> Vgl. Schefels, S. 22.

<sup>29</sup> Ohly, S. 17.

<sup>30</sup> Im Vergleich zur sogenannten „Hochschulgemeinde“. Siehe Eberhard Roterberg, Von der Freizeitgemeinde zur Hochschulgemeinde, in: KiZ 21/1966, S. 220–229.

<sup>31</sup> Zur Auseinandersetzung um die Militärseelsorge von 1961, die gewisserweise die Hinwendung zur Politischen Gemeinde vorbereitete, findet sich in der ESG Saarbrücken kein Echo. Vgl. zu diesem Streit Gerd Klatt, Von der Bruder- zur Genossenschaft. Ein kleines, aber bedeutsames Kapitel ESG-Geschichte, in: Ute Gniewoss (Hg.), Störenfriedels Zeddelkasten. Geschenkpapiere zum 60. Geburtstag von Friedrich-Wilhelm Marquardt, Berlin 1991, S. 261–276.

<sup>32</sup> Franz waren mit Martin Ohly und Klaus Heintz vor Schefels schon Vikare zur Unterstützung zugewiesen worden.

<sup>33</sup> Schefels, S. 20.

Gestalt der ESG Saarbrücken. So schreibt Rolf Busse: „Darum ging es in diesen ersten Jahren unseres neuen Hauses: Formen des Miteinander zu finden, zumal fast ein Viertel der Bewohner ausländische Studierende waren.“<sup>34</sup>

Aber nicht nur das neue Haus brachte neue Herausforderungen mit sich. Es ist wohl nicht zufällig so, dass mit dem Fortgang des theologisch prägenden Pfarrers „alte“ Formen, etwa des Gottesdienstes, fraglich wurden und in der ESG nach neuen Formen gesucht wurde, die zeit- wie zielgruppengemäß waren.<sup>35</sup> ESG wurde zur *communio experimentalis*.<sup>36</sup>

ESG-Arbeit blieb in dieser Zeit dabei „in der inhaltlichen Orientierung so etwas wie ein Teil eines ‚Studium Generale‘“.<sup>37</sup> Entsprechend bekundet der damalige Pfarrer Busse als Ziel seiner Arbeit: „Ich habe einen Sinn meiner Arbeit unter anderem darin gesehen, junge Akademiker fähig zu machen, als mündige Bürger irgendwann in Kirche und Gesellschaft mitzuwirken und dort Verantwortung zu übernehmen.“<sup>38</sup>

Es scheint damit durchaus so zu sein, dass sich in diesen ersten Jahren die ESG eine Gestalt gegeben hat, die in ihren wesentlichen Grundzügen bis heute besteht. Wenn natürlich auch die verschiedenen Arbeitsbereiche, die theologische Arbeit, die gottesdienstlichen Angebote, die Seelsorge, die Wohnheimarbeit und Diakonie, die „akademische“ Bildungsarbeit und die Freizeiten je unterschiedliches Gewicht erhielten.

Mit der Ausrichtung der Gemeinde durch Franz, durch die frühzeitig explizite Diskussion der Möglichkeiten eines christlichen Lebens in der politischen Gegenwart bedingt, mag es sein, dass die für die Geschichte der ESGn so wichtigen Jahre um „1968“ in der Saarbrücker Gemeinde zwar spannungsreich waren,<sup>39</sup> aber doch weniger „revolutionär“.<sup>40</sup>

<sup>34</sup> Busse, S. 25.

<sup>35</sup> Vgl. Schefels, S. 23.

<sup>36</sup> Vgl. Joachim Braun, Studentischer Gottesdienst als Lebenszentrum der Gemeinde, in: Ringeling/Rohrbach (Hg.), S. 25–31, hier S. 25, der darauf hinweist, dass „an der Wende von den Fünfziger- zu den Sechzigerjahren – in eineigen Gemeinden, unabhängig voneinander, die Bemühung um einen eigenen Gottesdienst ein(setzte).“

<sup>37</sup> Volker Bethge, Ein Brief aus gegebenen Anlass, in: Horstmann/Müller (Hg.), S. 28–31, hier: S. 28. Vgl. auch Justus Freytag, Studentengemeinde und Fachstudium, in: Ringeling/Rohrbach (Hg.), S. 60–75.

<sup>38</sup> Die gewissermaßen *akademische* Bildungsarbeit der ESGn hat, wie ein Blick in den Katalog der Deutschen Nationalbibliothek zeigt, in einer Reihe von Veröffentlichungen Ausdruck gefunden, mit denen die Gemeinden oder die Bundesgeschäftsstelle Themen in Kirche und Gesellschaft publik gemacht haben (z. B. gesellschaftspolitische Fragen, Energiewende, Israel/Palästina, Eine Welt, aber auch Bibel, Gottesdienst). Vgl. heutzutage beispielsweise die von der ESG Gießen herausgegebene Reihe „Gießener Hochschulgespräche und Hochschulpredigten der ESG“.

<sup>39</sup> Busse, S. 27.

<sup>40</sup> Vgl. Günter Brauns Jahresbericht an die Kreissynode aus dem Jahr 1968 in Horstmann/Müller (Hg.), S. 33 und die Erinnerungen von Siegmund Schäfer ebenda, S. 36–40. Die Auseinandersetzungen der 68er und siebziger Jahre sind die Phase der (westdeutschen) ESG-Geschichte, der die größte Aufmerksamkeit zuteil wurde. Vgl. zur Literatur Kubitzka, S. 2–4.

1967 hatte sich das Verhältnis der rheinischen ESGn zu ihrer Landeskirche verschlechtert. Ganz offensichtlich handelte es sich vor allem um Schwierigkeiten in der Kommunikation. Vom Vorsitzenden der SPK ging der Impuls aus, das Verhältnis zu verbessern, der im Landeskirchenamt positiv aufgenommen wurde.<sup>41</sup> Die SPK ordnete sich der Landeskirche so zu, dass sie die Veränderungen von der „Freizeitgemeinde“ der fünfziger und sechziger Jahre zur „Hochschulgemeinde“ mit der Kirchenleitung besprechen wollte.<sup>42</sup> Daraufhin wurde ein Ausschuss für Studentenfragen ins Leben gerufen, der mit dem Präses, dem zuständigen Oberkirchenrat, Professoren und Studentenpfarrern besetzt war. Diese kommunikative Verbesserung dürfte mit dazu beigetragen haben, dass es seitens der Landeskirche, namentlich des Präses Beckmann, einiges Verständnis für die Lage an den Hochschulen gab.<sup>43</sup> Überhaupt ging der Ausschuss den Weg in Richtung einer *Hochschulgemeinde ESG* mit<sup>44</sup> und begleitete auch Diskussionen über das Verhältnis der ESGn zur Außerparlamentarischen Opposition. Diesbezüglich gab es auch in der SPK kein klares Meinungsbild. Der ehemalige Berliner Studentenpfarrer Friedrich Wilhelm Marquardt hatte auf der Ausschusssitzung vom 30. April 1968 die Auffassung vertreten, Studentenpfarrer sollten wohl als Übersetzer für die Studenten aktiv werden, „die häufig nicht wüssten, was sie wollten. Es sei aber nicht einleuchtend, wenn sich die Studentengemeinden in die APO integriere und sich damit auf eine Stufe neben verschiedene Hochschulgruppen – SDS u. a. – stelle.“<sup>45</sup> Die Entwicklung zur (parteilichen) Politischen Gemeinde gehört in die frühen siebziger Jahre. Sie folgt erst auf „68“.

1968 bedeutete für die ESGn im Rheinland vor allem eine Auseinandersetzung um die Selbständigkeit der ESG in der verfassten Kirche. Zwar lässt

<sup>40</sup> Vgl. ausführlich Wolfgang Müller, Zwischen Gemeindeleben und Umbruch – Die Evangelischen Studentengemeinden in Bonn, Köln und Saarbrücken 1968. Dritter Teil, in: MEKR 57/2008, S. 73–90, hier: S. 78ff, und jetzt auch Evangelische Studentengemeinde 1968 – eine Erkundung am Beispiel der ESG Saarbrücken, in: Folkert Rickers/Bernd Schröder (Hg.), 1968 und die Religionspädagogik, Neukirchen-Vluyn 2010, S. 162–175.

Vgl. auch die vom Evangelischen Publizistischen Zentrum Berlin im Januar 1968 herausgegebene und auf Berlin und Hamburg konzentrierte Materialsammlung über die Unruhen an den Universitäten, das Politische Mandat der Studentenschaft und die Stellung der Evangelischen Studentengemeinde.

<sup>41</sup> Der bei Müller, Zwischen Gemeindeleben und Umbruch. Erster Teil, S. 128f. dokumentierte Briefwechsel in dieser Sache zeigt schön das wenig vertrauensvolle Klima der Beziehungen zwischen SPK und Landeskirchenamt.

<sup>42</sup> Vgl. Jochen R. Klicker (Hg.), Studentengemeinde auf dem Weg zur Hochschulgemeinde. Eine Dokumentation, Stuttgart-Bad Cannstatt 1966.

<sup>43</sup> Vgl. Wolfgang Müller, Zwischen Gemeindeleben und Umbruch. Erster Teil, S. 124.

<sup>44</sup> Vgl. a.a.O., S. 130.

<sup>45</sup> Niederschrift über die 2. Sitzung des landeskirchlichen Ausschusses für Studentengemeindearbeit am 30.4.1968. Zitiert bei Müller, a.a.O., S. 133.

sich Saarbrücken nicht mit den Ereignissen in Köln vergleichen<sup>46</sup> aber auch hier gab es aus dem Kirchenkreis Beschwerden darüber, dass der Studentenpfarrer nur einer unter anderen im Mitarbeiterkreis der Gemeinde sei.<sup>47</sup> Präses Beckmann und die Kirchenleitung befürworteten eine Verbindung von Gemeinde- und Studentenpfarrstellen, um den Kontakt zur Ortskirche sicherzustellen.<sup>48</sup> Ein Ansinnen, das seitens der ESG bzw. ihrer Pfarrer als Kontrolle empfunden und abgelehnt wurde. In einem bei Müller zitierten SPK-Protokoll vom September 1968 heißt es sachlich „Denken die Studentenpfarrer mehr von der Gemeinde aus, in der sie schon Initiativen vorfinden und in der sie keineswegs alle Initiativen selbst wecken und zu verantworten haben, so denkt die KL offenbar vom Studentenpfarrer und seinem Verkündigungsaufrag aus.“<sup>49</sup>

Ein wichtiges Dokument aus der ESG-Geschichte ist der einstimmige Beschluss der rheinischen SPK vom 1. Juni 1969. Darin wird der Überzeugung Ausdruck verliehen, dass ein Studentenpfarrer „Gemeinepfarrer“ bleiben müsse und nicht der Vertreter der Kirche im Raum der Hochschule werden könne.<sup>50</sup> Diese Abgrenzung vom angelsächsischen Modell der universitären Chaplaincies wirkt in der Einschätzung der ESGn durch die Landeskirchen und EKD bis heute nach, obwohl die ESGn sich – auf studentischer Basis – in der gewandelten Situation längst als Kirche an der Hochschule verstehen und ihre Pfarrerinnen als deren Vertreter.<sup>51</sup> Im Wandel des Selbstverständnisses gleichwohl gleich geblieben ist, „daß Studentenpfarrer nicht von ihren Gemeinden abgelöst verstanden werden können“<sup>52</sup> und dass der besondere, im Protokoll vom 1.6.1969 „ökumenisch“ genannte „Charakter der Studentengemeinden nach Arbeitsstrukturen und einem Spielraum für Variationen in der Arbeitsweise (verlangt), die sich von parochialen, kreis- und sogar landeskirchlichen Kirchenstrukturen und –ordnungen unterscheiden.“<sup>53</sup>

Die hochschul- und gesellschaftspolitischen Diskussionen, die mit „1968“ verbunden sind, hat die ESG Saarbrücken mehr begleitet, als selbst vorangetrieben. Gleichwohl fühlte sich die ESG – und das im Gegensatz zur Studierendenschaft der Universität, die sich auf hochschulpolitische Fragen kon-

<sup>46</sup> In Köln gab es zwischen der ESG und der Kirchenleitung erhebliche Auseinandersetzungen um die Besetzung einer Pfarrstelle mit einem engagierten Vertreter politischer Theologie. Siehe dazu Müller, Zwischen Gemeindeleben und Umbruch. Zweiter Teil, und – zu den Auseinandersetzungen in den 70er Jahren – Volontieri, S. 62f.

<sup>47</sup> Also eigentlich nicht wesentlich anders gestellt, als ein parochialer Pfarrer im Presbyterium.

<sup>48</sup> Vgl. Müller, Zwischen Gemeindeleben und Umbruch. Erster Teil, S. 134.

<sup>49</sup> Vgl. a.a.O., S. 136.

<sup>50</sup> Dokumentiert bei Rolf Thoma (Hg.), Studentengemeinden und Landeskirchen. Statuten, Regelungen, Referate, Protokolle und Arbeitspapiere, Stuttgart 1970, S. 11–12, hier: S. 11.

<sup>51</sup> Vgl. etwa den Slogan der ESG Köln „Kirche an den Hochschulen“. Siehe [www.esgkoeln.de\(5.5.2009\)](http://www.esgkoeln.de(5.5.2009))

<sup>52</sup> Thoma (Hg.), Studentengemeinden und Landeskirche, S. 11.  
<sup>53</sup> A.a.O., S. 12.